

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (1989)
Heft: 6

Artikel: Kerma gegen die Pharaonen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kerma gegen die Pharaonen

Bei ihren Ausgrabungen am Nilufer stiessen Schweizer Archäologen im Norden des Sudan auf eine 5000jährige Stadt: Kerma. Die Forscher kamen zum Schluss, dass diese unvermutete Siedlung eine eigene Kultur besessen und manchmal im Widerstreit mit dem Pharaonenreich gelegen hatte.

Alles begann vor fünfzehn Jahren, als in Ägypten der grosse Assuan-Damm eingeweiht wurde. Bei dieser Gelegenheit lancierte die UNESCO ein umfassendes Programm zur Rettung der antiken nubischen Denkmäler. Talaufwärts drohte diesen nämlich der Untergang durch das langsam anschwellende Nilwasser. Die von der Schweiz entsandte archäologische Mission begann mit ihren Ausgrabungen nahe der heutigen Stadt Kerma am Oberen Nil, auf halbem Wege zwischen Assuan und El Khartum.

Dort ragten zwei uralte Gebäude mit dicken Rohziegelmauern aus dem Wüstensand. In der altnubischen Sprache werden sie *Deffufas* genannt und haben schon das Interesse manch eines Touristen geweckt. Um die Jahrhundertwende entdeckte ein amerikanischer Ägyptologe in der imposantesten Deffufa nahe dem Nilufer sogar äusserst wertvolle Gegenstände. Daraus zog er den Schluss, dass dieses Bauwerk ein ehemaliger befestigter Handelskontor der Ägypter war.

Seine Nachfolger neigten jedoch zur Annahme, dass es sich um einen Wachturm für Frachtschiffe handelte, da die Region eine Kolonie der Pharaonen gewesen sei. Erst heute weiss man, wie die Dinge tatsächlich liegen...

Jedes Jahr arbeiteten die Schweizer Forscher zwei Monate lang am Nil. Nach und nach zeigte sich aus den Ausgrabungen, dass der Bau in Wirklichkeit ein Tempel war, und zwar mitten in einer befestigten Stadt von zehn Hektaren Oberfläche! Zwischen 2500 und

1500 v. Chr. pulsierte in dieser Stadt Leben, und aus den Funden geht hervor, dass sie nicht ägyptischen Ursprungs ist. So findet man z.B. eine grosse Rundhütte mit typisch afrikanischem Einschlag. Sie diente zweifelsohne als "Gerichtssaal". Oder man beachte die originelle Bauweise der Häuser mit ihren gekrümmten Mauern, was einer Erosion durch die Sandkörner im Wind vorbeugen sollte. Schliesslich wurden dieses Jahr in der am weitesten vom Nil entfernten Deffufa Tafeln und kleine Tierfiguren aus blauer Keramik gefunden, die in dieser Art in Ägypten nicht vorkommen. Vielmehr gleichen sie Stücken, die andernorts in Nubien auftauchten.

Leiter der Mission ist Charles Bonnet, Genfer Kantonsarchäologe. Er ist heute überzeugt, dass Kerma nichts weniger als die Hauptstadt des mächtigen Königreichs Koush war. Manche ägyptischen Texte zeugen von dem gefürchteten Nachbarn der Pharaonen. Bis heute tappten die Historiker

jedoch völlig im Dunkeln bezüglich der Herkunft und des genauen Standorts dieser Zivilisation...

Aus den archäologischen und historischen Daten lässt sich ableiten, dass die Blütezeit der nubischen Kultur mit dem Niedergang des Pharaonenreiches zusammenfiel. Umgekehrt verlor Kerma an Bedeutung, als dieses an Macht gewann.

Während die Archäologen die Vergangenheit des alten Kerma heraufbeschwören, stossen ihre Helfer, 80 Erdarbeiter aus dem Sudan, ganz unvermutet mit ihrer eigenen Kulturgeschichte zusammen. Sie haben



Auf einer Fläche von 10 Hektaren haben die Archäologen in Kerma über einen halben Meter Wüstensand abgetragen, um Spuren alter Bauten freizulegen. Hier eine Lehmmauer, deren Krümmung einer Erosion durch Sandkörner im Wind vorbeugen soll. (Bild: Daniel Berti)

nämlich erfahren, dass sich ihre Urahnen vor unvorstellbar langer Zeit in Kerma niedergelassen hatten...

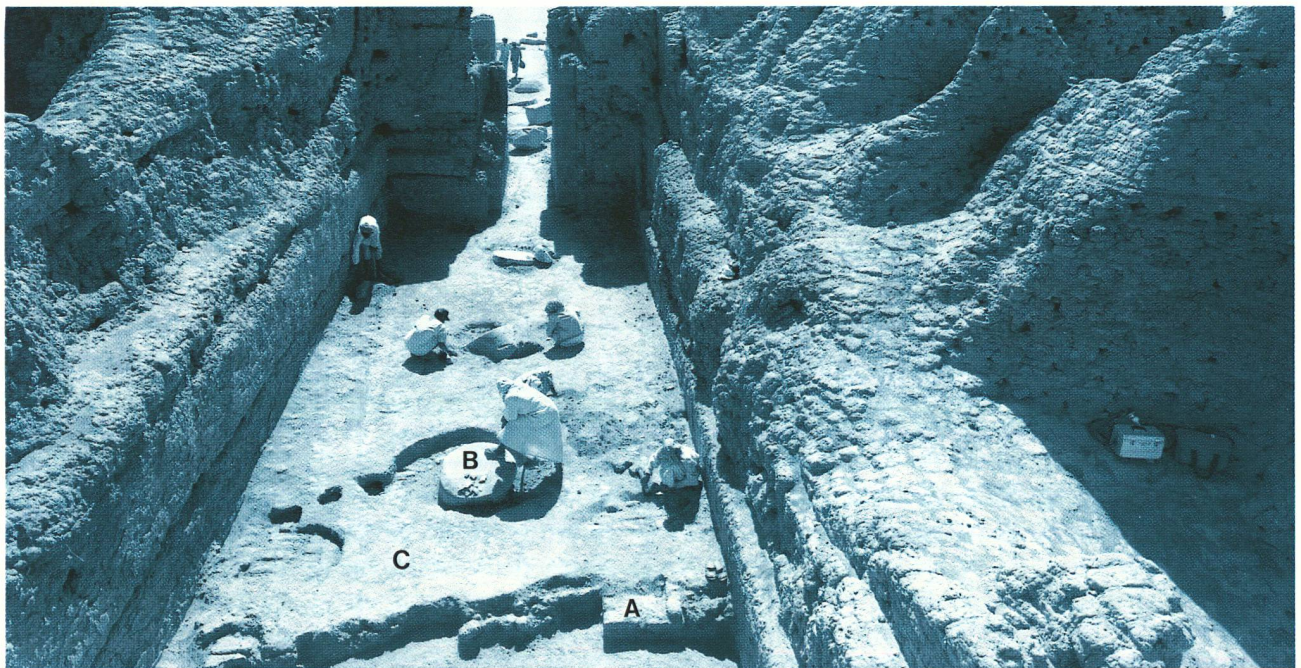
Als die Forscher vor zwei Jahren vier Kilometer vom Nil entfernt, mitten in der Wüste, den einstigen Friedhof von Kerma untersuchten, fanden sie die Überreste eines Hüttendorfes, das einiges älter ist als die Gräber. Es entstand 3000 Jahre vor unserer Zeit. Somit wird Kerma zur bisher ältesten nicht-ägyptischen Siedlung Afrikas! Die jüngsten Ausgrabungen offenbarten, dass die Hütten damals gruppenweise angeordnet wurden. In ihrer Mitte befanden sich jeweils kleine unterirdische Silos zur Aufbewahrung von Lebensmitteln. Diese Art von Raumplanung findet man auch heute noch in gewissen afrikanischen Dörfern.

Lange schon sind diese Mauerreste von Wüstensand umgeben. Vor 5000 Jahren allerdings floss unweit der Hütten ein heute längst versiegter Flussarm des Nils vorbei, was sich aus dem lehmartigen Boden schliessen lässt. Als dieser Fluss einige Jahrhunderte später austrocknete, wanderten die Bewohner westwärts. Deshalb spielt sich die Geschichte Kermas an zwei Orten ab, die mehrere Kilometer auseinander liegen. Dem Austrocknen des Nils und dem ariden

Klima ist es schliesslich zu verdanken, dass ein grosser Friedhof mit schätzungsweise 30 000 Gräbern gut erhalten blieb. Die Archäologen stiessen auf richtige Königsgräber mit Waffen, Schmuck, prunkvollen Töpferwaren und sogar ganzen Schafen. Sie fanden auch Gräber, die auf Menschenopfer hinweisen: während nämlich der Tote üblicherweise auf der Seite liegt, findet man ihn manchmal von anderen Menschen umgeben, die mit den Händen vor dem Gesicht bäuchlings begraben wurden. Da es sich oft um Familiengräber handelt, ist anzunehmen, dass beim Ableben eines angesehenen Mannes dessen Frau und einige seiner Kinder ihm in den Tod folgten. Ein König war sogar von annähernd 400 Menschenopfern umgeben...

Doch die Grabstätten werden immer stärker von der mechanisierten Bodenbewirtschaftung und der Erstellung von Bewässerungskanälen bedroht: bereits wurde ein Drittel der Totenstadt zerstört. Den Archäologen bleibt demnach nicht mehr viel Zeit, um die Geschichte des Königreiches Koush nachzuzeichnen. □

Der nächste Internationale Kongress über nubische Studien findet im Sept. 1990 in Genf statt. Parallel dazu zeigt das Musée d'Art et d'Histoire von Juni bis Dezember eine Ausstellung über die Grabungen.



Die kleine *Deffufa* von Kerma (eigentlich ein Tempel), mitten im ehemaligen Friedhof, vier Kilometer vom Nil entfernt. Im letzten Herbst haben die Archäologen hier in minutiöser Arbeit vier Bauphasen erkannt. Zuerst, um 1600 v. Chr., war die *Deffufa* gewölbt, drohte aber einzustürzen. So stützte man sie mit zwei Reihen

Pfeilern ab (A), bis die Kuppel von einem Dachstuhl ersetzt wurde. Dieser ruhte auf einer längsachsigen Säulenreihe. Die Steinplatten (C) datieren von 1500 v. Chr. Die Bauleute hatten sogar eine Grabstele mit einem Bootsrelief aus dem nahegelegenen Friedhof (Titelbild) dafür verwendet. (Bild: Daniel Berti)